

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des *—* geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

30. Jahrgang

III/2020



**noch einmal:
Wir alle sind *Menschen* zuerst,
*Gottes Menschen***

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie kennen diese Gesichter – Sie haben sie in der Ausgabe 2/2020 gesehen, die Sie in den Tagen vor Ostern bekommen haben. Vielleicht ging es Ihnen damals wie mir: Das breite Band, hinter dem sie hervorschauen, wirkte auf mich jetzt wie die Masken, die nun immer mehr Menschen trugen ...

Die Corona-Pandemie hat seitdem vieles verändert. Und sie wird vieles verändern. In der gesamten Gesellschaft, in den Familien und Gemeinschaften, in der Menschheit rund um die Erde. In der Kirche.

Auch die Jahrestagung der Edith-Stein-Gesellschaft, die in der Osterwoche hätte stattfinden sollen, musste – wie so

viele andere Veranstaltungen, Treffen und Zusammenkünfte – abgesagt werden; den Vortrag, den ich bei dieser Tagung in Erfurt gehalten hätte, gebe ich nun in diesem Heft weiter. Und Sr. Elisabeth, Karmelitin in Kirchzarten bei Freiburg, hat uns einen Artikel zur Verfügung gestellt, den sie für die Kirchenzeitung ihres Bistums schrieb, als wegen der Pandemie die notwendigen Einschränkungen der Bewegungsfreiheit im

ganzen Land begonnen hatten. In beiden Beiträgen wird *noch einmal* deutlich – und nun umso mehr: *Wir sind Menschen zuerst, Gottes Menschen.*

Die Masken tragen wir, um uns selbst und andere zu schützen. Aber dabei sollten die Augen frei bleiben – für den achtsamen und neugierigen Blick auf einander und auf die neuen Wege, die der Gott *aller* Menschen uns jetzt zeigen wird.

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Hinweis:

Das **Jahresprogramm 2021** für unser *Exerzitienhaus in Birkenwerder* wird erst der nächsten Ausgabe beiliegen. Sie finden es sobald als möglich (voraussichtlich ab September) auch auf unserer Internetseite: www.karmel-birkenwerder.de (>> Exerzitien >> Jahresprogramm 2021).



Bogen über dem Eingangportal der Kirche Sainte-Foy in Conques/Südfrankreich, 11. Jahrhundert

In diesem Heft:

Edith Stein „dem Sinn allen Geschehens am nächsten“	4
Reinhard Körner OCD Unter Gottes anderen Menschen	5
Elisabeth Peeters OCD Von kleinen Wundern und großer Gemeinschaft	10
zur Meditation: Ich bin da	12
Elisabeth Peeters OCD Von kleinen Wundern ... (Forts.)	14
Reinhard Körner OCD Unter Gottes anderen Menschen (Forts.)	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
konvent@karmel-birkenwerder.de
Satz: Cäcilia Hille.
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder
bei: Liga Bank eG
Kennwort: Karmelimpulse
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48
BIC: GENODEF1M05

„dem Sinn allen Geschehens am nächsten“ Edith Stein

Das persönliche Ich ist im Innersten der Seele ganz eigentlich zu Hause. Wenn es hier lebt, dann verfügt es über die gesammelte Kraft der Seele und kann sie frei einsetzen. Dann ist es auch dem Sinn allen Geschehens am nächsten und aufgeschlossen für die Forderungen, die an es herantreten, am besten geeignet, ihre Bedeutung und Tragweite zu ermessen. Es gibt aber wenige Menschen, die so „gesammelt“ leben. Bei den meisten hat das Ich seinen Standort vielmehr an der Oberfläche, wird wohl gelegentlich durch „große Ereignisse“ erschüttert und in die Tiefe gezogen, sucht dann auch dem Geschehen durch ein angemessenes Verhalten zu entsprechen, kehrt aber nach längerem oder kürzerem Verweilen doch wieder an die Oberfläche zurück. [...]

Aber wer gesammelt in der Tiefe lebt, der sieht auch die „kleinen Dinge“ in großen Zusammenhängen; nur er vermag ihr Gewicht – an letzten Maßstäben gemessen – in der richtigen Weise einzuschätzen und sein Verhalten entsprechend zu regeln. Nur bei ihm ist die Seele auf dem Wege zur letzten Durchformung und zur Vollendung ihres Seins. Wer nur gelegentlich in die Tiefen der Seele zurückgeht, um dann wieder an der Oberfläche zu verweilen, bei

dem bleibt die Tiefe unausgebildet und kann ihre formende Kraft für die weiter nach außen gelegenen Schichten nicht entfalten. Und es mag Menschen geben, die überhaupt nie bis zu ihrer letzten Tiefe gelangen und darum nicht nur nie zur Vollendung ihres Seins, zur Durchformung ihrer Seele im Sinne ihrer Wesensbestimmtheit, sondern nicht einmal zu dem ersten „vorläufigen“ Besitz ihrer selbst, der für den Vollbesitz Voraussetzung ist und schon bei dem vorübergehenden Verweilen in der Tiefe erreicht wird: einem – wenigstens dunkel ahnenden – Wissen um den Sinn ihres Seins und um die Kraft, von sich aus auf das Ziel hinzuarbeiten, sowie um die Verpflichtung dazu. Ein solches Wissen bringt das „Aufleuchten“ der Tiefen bei einschneidenden Ereignissen des eigenen Lebens mit sich. Es kann aber auch durch verstandesmäßige Belehrung (vor allem durch die Glaubenslehre, die das Menschenleben in diesem Sinn darstellt) vermittelt werden. Beides sind Aufrufe der Seele „bei sich selbst einzukehren“ und das Leben von ihrem Innersten her in Angriff zu nehmen.

**aus: ENDLICHES UND EWIGES SEIN, ESGA 11/12,
370-371**

Unter Gottes anderen Menschen Reinhard Körner OCD

„Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, dass Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde.“ Von Edith Stein stammt dieser Satz, aus ihrem Brief an die Freiburger Benediktinerin Adelgundis Jaegerschmid von 1938 (Nr. 542; ESGA 3, 285). Ich stelle ihn meinem Vortrag voran, weil darin zusammengefasst und auf den Punkt gebracht ist, was ich Ihnen zum Thema Ihrer Jahrestagung sagen möchte; und zugleich, weil er zum Ausdruck bringt, was wohl nicht wenige Christen, die hier im Osten Deutschlands aufgewachsen sind, auch von sich sagen könnten: dass es ihnen *immer schon sehr fern* gelegen hat zu meinen, Gott gehe seinen Heilsweg nur mit der Kirche.

Auch ich habe nicht erst im Theologiestudium gelernt, so zu denken – durch Konzilstexte wie GAUDIUM ET SPES und NOSTRA AETATE zum Beispiel –, sondern denke, „gefühlte“ jedenfalls, von Kindheit an schon so: seit mir bewusst wurde, dass die meisten Menschen um mich herum ohne Religion leben – und gut und zufrieden ohne Religion leben können.

Schon damals, in den ersten Schulklassen, waren 75 Prozent meiner Mitschüler konfessionslos – eine Situation, die sich dann fortgesetzt hat bis heute: Wir Kar-

meliten im Konvent Birkenwerder leben in einem Ort, in dem 85 Prozent der Einwohner keiner Religion und Konfession angehören, 5 bis 10 Prozent mehr übrigens als noch vor dem Mauerfall. Dass religionslose Menschen – „religionsfreie“, „religiös indifferente“ oder wie immer man sie nennen mag – zusammen mit ihren katholischen Ehepartnern am Gemeindeleben in unserer Pfarrei und an den Sonntagsgottesdiensten teilnehmen, ist normal bei uns. Mehrmals im Jahr finden in unserem Haus Seminare für weltanschaulich gemischte oder religionslose Gruppen statt und seit 25 Jahren auch sogenannte „Exerzitien für Religiöse und Religionslose“, die immer sehr gut besucht sind. Hinzu kommt die beträchtliche Zahl derer in unseren Kursen, die zwar zu einer Kirche gehören, aber ihr doch eher fernstehen. Auch unter unseren 10 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Exerzitienhaus sind 7 konfessions- bzw. religionslos, und mehrere mir sehr nahestehende Freunde leben ohne Glauben an Gott.

Inzwischen gibt es auch bei uns im Osten Deutschlands Angehörige anderer Religionen, aber fast nur in größeren Städten, und aufs Ganze gesehen bilden sie, mit Westdeutschland verglichen, eine kleine Minderheit. Wir in Birkenwerder,

Im April 2020 sollte in Erfurt die Jahrestagung der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschlands (ESGD) stattfinden, mit dem Thema: „Christlicher Glaube in säkularer Welt“. Wegen der Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Corona-Pandemie musste sie ausfallen.

Hier die schriftliche Fassung eines Vortrags, der bei dieser Tagung gehalten werden sollte.

außerhalb von Berlin, haben mit Muslimen wenig Kontakt. Doch an zwei langen Wochenenden im Jahr erleben wir eine Gruppe von jeweils 55 deutschen Frauen und Männern, die sich am Buddhismus orientieren. Ihrer Biographie nach sind viele von ihnen ehemals ostdeutsche Marxisten gewesen und verstehen sich als Atheisten. Sie kommen, um bei uns still und schweigend zu meditieren – es sind sehr angenehme, auffallend achtsame Menschen, wir beherbergen sie gern in unserem Haus.

Aus den Erfahrungen, den guten und den enttäuschenden, im Zusammenleben mit nichtchristlichen Menschen habe ich sehr früh schon den Schluss gezogen, zuerst intuitiv, dann zunehmend reflektierter: Gott geht auch mit ihnen seinen Weg; er geht ihn mit *allen* Menschen, mit der gesamten Menschheit – nicht nur mit der Kirche, nicht nur mit uns Christen allein. In diesem Sinne kann ich mit Edith Stein sagen: „Es hat mir immer (schon) sehr fern gelegen zu denken, dass Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde.“

Und ich bin, wie gesagt, selbstverständlich nicht der Einzige unter den ostdeutschen Christen, der so denkt.

Was ich also zu Ihrer Jahrestagung mit dem Thema „Christlicher Glaube in säkularer Welt“ beitragen kann – hier in Erfurt, im „säkularen“ Osten Deutschlands –, ist *sehr*

persönlich gefärbt. Es sind ein paar Einsichten, die ich auf der Basis *meiner* Erfahrungen und auf der Basis dieser Überzeugung, die ich mit Edith Stein teile, gewonnen habe. Andere würden aufgrund *ihrer* Erfahrungen und Überzeugungen anders von unserer Situation in Ostdeutschland sprechen und könnten meine Sicht der Dinge durch ihre Sicht ergänzen.

Für mich sind es Einsichten von nicht zuletzt *spiritueller* Relevanz; sie könnten also Impulse auch für *Ihr* Glaubensleben sein und für die geistliche Orientierung in *Ihren* jeweiligen Gemeinschaften – selbst wenn Sie nicht im Ostteil Deutschlands wohnen, denn die „säkulare Welt“ ist ja längst nicht mehr nur in Erfurt, Magdeburg, Leipzig oder Birkenwerder eine Realität; oder mit der Philosophie Edith Steins und ihres Lehrers Edmund Husserl gesprochen: ein „*Phänomen*“, *das wahrgenommen werden will*.

Ich fasse das, was ich Ihnen zum Thema Ihrer Tagung sagen möchte, in drei Leitgedanken zusammen:

1. Wir Christen im Ostteil Deutschlands haben die Chance zu lernen, dass wir zusammen mit allen Menschen in unserer Gesellschaft Gottes Menschen sind.

Es mag eine Binsenweisheit sein, aber hier im Osten Deutschlands kann sie einem so klar und deutlich zu Bewusstsein kommen wie vielleicht nirgendwo sonst in der

Welt: Wir sind *Menschen* zuerst – vor jeder weltanschaulichen oder religiösen Orientierung.

Diese Einsicht drängt sich uns Christen in Ostdeutschland nicht nur deshalb auf, weil in dieser Region die meisten Menschen Nichtchristen und dennoch eben *Menschen* sind, sondern weil diese anderen Menschen auch uns zuerst einmal als Menschen sehen, *einfach nur als Menschen*. Ich bin Reinhard oder Herr Körner für sie, nicht Pater Reinhard. Dass wir an Gott glauben, interessiert sie in der Regel gar nicht. Auch halten sie uns nicht für ethisch und moralisch bessere Menschen; sie wissen – und rechnen mit Selbstverständlichkeit damit –, dass alles, was unter Menschen vorkommt, auch in der Kirche vorkommt. Das kann sehr demütig machen.

Und das kann uns auch in Erinnerung bringen, dass – vom biblischen Gottes- und Menschenbild her betrachtet – alle Menschen um uns herum *Gottes Menschen* sind. Adam und Eva sind nun einmal nicht als Juden und schon gar nicht als Christen erschaffen worden, und bevor die Bibel von Gottes Bund mit seinem Volk Israel und dem erneuerten Bund mit der Kirche Jesu Christi spricht, erzählt sie von seinem Bund mit der *Menschheit*: vom – wie es nach der Sintflut-Erzählung heißt – „ewigen Bund ... zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde“ (Gen 9,16). In der Enzy-

klika LICHT DES GLAUBENS, noch von Benedikt XVI. erarbeitet und dann 2013 von Papst Franziskus veröffentlicht, ist diese biblisch-theologische Sicht in die Worte zusammengefasst: „In der Mitte des biblischen Glaubens steht die Liebe Gottes, seine konkrete Sorge um jeden Menschen, sein Heilsplan, der die ganze Menschheit und die ganze Schöpfung umfasst ...“ (LUMEN FIDEI, 54).

Bei Christen, denen das bewusst wird, vollzieht sich ein *Perspektivenwechsel*: Sie lernen dann, nicht mehr aus der *kirchlichen* Perspektive, sondern aus der Perspektive *Gottes* – mit *seinen* Augen – auf die Mitmenschen zu schauen. Sie sagen nicht mehr: „Wir Christen – und die anderen: die Religionslosen, die der Kirche Fernstehenden, die Muslime, die ...“, sondern: „*Wir, wir alle – und du, Gott*“.

Ostdeutsche Christen, die so denken, klagen nicht über die sogenannte Diaspora-Situation der Kirche, sondern empfinden die Diaspora – wie mein Mitbruder, der schwedische Karmelit Kardinal Anders Arborelius, sagt – „als *Gnade*“. Soweit sie überhaupt von „Diaspora“ sprechen, meinen sie nicht „Zerstreuung“, sondern „ausgestreut sein“: ausgestreut wie Salz in die Gesellschaft hinein. Denn das ist doch die eigentlich *normale*



Daseinsform der Kirche. Als Jesus die Jünger aussandte, „Salz der Erde“ (Mt 5,13) zu sein, meinte er nicht, dass sie Salzklumpen bilden oder gut verschlossene Salztüten sein sollten – und schon gar nicht, dass sie die gesamte „Erde“ zu Salz machen müssten.

Eberhard Tiefensee, bis vor Kurzem Lehrstuhlinhaber für Philosophie hier in Erfurt an der Theologischen Fakultät, hat schon vor Jahren den Begriff *Ökumene der dritten Art* geprägt (neben der Ökumene der christlichen Konfessionen als der ersten und der Ökumene der Religionen als der zweiten Art). Er will damit sagen, dass es im Zusammenleben mit religionslosen oder, wie er lieber sagt, „religiös indifferenten“ Menschen zuallererst auf das *Miteinander* im selben *oikos*, im selben – gemeinsamen – Haus ankommt.

Natürlich haben nicht alle ostdeutschen Christen diesen Perspektivenwechsel bereits vollzogen, auch nicht jeder Bischof, jeder Priester oder jede evangelische Pfarrerin, erst recht nicht jeder von denen, die seit 1990 aus einem noch kirchlich geprägten Umfeld hierher in den Osten unseres Landes gekommen sind. Aber ich wünschte jedem diesen Umbruch im Denken – und im Herzen. Denn wer diese Glaubens- und Lebenseinstellung nicht „im Blut“ hat, wird religionslos lebende Menschen immer als defizitär – als Menschen, denen etwas fehlt – betrachten; auch wenn ihm das gar

nicht bewusst ist. Der „Unterton“ in seinen Worten, in seinem Verhalten und in seinen „missionarischen“ Aktionen verrät dennoch seine Einstellung – und den nehmen religionslose Menschen sehr schnell und sehr feinfühlig wahr! Allein schon, dass er sie als Menschen betrachtet, die „doch eigentlich nach Gott suchen“, disqualifiziert ihn in *ihrem* Empfinden als ernst zu nehmenden Gesprächspartner.

Menschen sind „Suchende“, selbstverständlich! Aber nicht alle suchen nach *Gott*. Nicht einmal alle, die heute in unserer Gesellschaft, ob in Ost oder West, nach einem „spirituellen Weg“ suchen. Und auch bei Weitem nicht alle, die einen solchen Weg in den Kirchen oder in anderen religiösen Traditionen suchen. Die allermeisten Menschen, das ist zumindest *meine* Erfahrung, suchen – um einen biblischen Ausdruck zu verwenden – nach *Heil*: Sie wollen *heil werden* in ihrer belasteten, geschundenen, an Verletzungen leidenden Seele. Sie suchen nach Heilung ihrer verkorksten Beziehungen und einen neuen Weg nach den selbst- oder fremdverschuldeten Brüchen in ihrem Leben. Sie suchen Wertschätzung, Beachtet- und Geachtetwerden. Sie suchen Menschen, die ihnen zuhören; sie suchen nach Mitmenschlichkeit ... Sie suchen das, was Edith Stein in ihrer Dissertation als „Einfühlung“ beschreibt: nicht nur, was schon viel wäre, Empathie im Sinne von Mitgefühl

mit ihren Nöten und Heillosigkeiten, sondern dass sie da jemand als *die Person, die sie sind*, „erfühlt“ und wahrnimmt. Kommt dann einer daher und sagt ihnen, es fehle ihnen Gott, fühlen sie sich schlicht und einfach nicht ernst genommen. Statt Wertschätzung, für die sie so dankbar wären, spüren sie Abwertung. Schlimmer und folgenreicher kann sich „die Kirche“ von ihnen – und dadurch letztlich von Gott selbst – nicht distanzieren! Jedenfalls hier in Ostdeutschland, wo so viele unter den „gelernten DDR-Bürgern“ in den Monaten und Jahren nach der Wende von westdeutschen „Heilbringern“ hören mussten, wie zurückgeblieben sie seien und was ihnen alles fehle ...

Ich will an einem Beispiel verdeutlichen, was geschehen kann, wenn der Perspektivenwechsel von „Hier wir Christen – und dort die anderen“ hin zu „Wir, wir alle – und du, Gott“ nicht vollzogen wurde. So selbst erlebt beim Katholikentag in Leipzig, 2016: Für den Samstagmorgen war eine Eucharistiefeier in der Propsteikirche angekündigt, gestaltet von der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschlands (ESGD) unter dem Leitwort „Edith Stein – eine Frau für Europa“. Diejenigen von Ihnen, die dabei waren, erinnern sich daran. In den Tagen zuvor hatte ich einem guten Freund aus Leipzig – um die 60 Jahre alt, ehemals evangelisch, dann wegen schlechter Erfahrun-

gen aus der Kirche ausgetreten – gesagt: „Da geh ich hin. Wenn du möchtest, kannst du mitkommen. Da wirst du Kirche einmal anders erleben.“ Er kam, und wir saßen nebeneinander, mitten unter wohl mehreren hundert Gottesdienstteilnehmern, von denen, wie ich bald an ihrem liturgie-ungewohnten Verhalten merkte, sicherlich nicht alle katholische Christen waren. Der Gottesdienst begann, allerdings anders als erwartet und angekündigt: Etwa 20 Bischöfe zogen feierlich ein – geballte Kirchenpräsenz; nur ein Bischof, einer aus Ostdeutschland, saß mitten unter den Gottesdienstteilnehmern, zwei Bänke vor uns, ohne Ornat. Frau Dr. Seifert, die Präsidentin der ESGD, hielt eine wunderbare Einführung, bei der ich mich freute, dass mein Freund sie hören kann; er hörte sehr aufmerksam zu. Dann kam die Predigt des Hauptzelebranten; Grundtenor: Wir Christen feiern hier unseren Glauben – hier in einer Stadt, in der den Menschen Gott verloren gegangen ist. Und alles in Kirchenchinesisch. Mir wurde siedend heiß, ich fühlte, was mein Banknachbar fühlte ...

Ob im Osten oder im Westen: Ein „Umdenken“ – eine „Metanoia“ – ist nötig. Und ein solches Umdenken ist möglich: wenn wir begreifen, dass wir alle, von Gott her betrachtet, *Gottes* Menschen sind;

Fortsetzung S. 16

Von kleinen Wundern und großer Gemeinschaft

Elisabeth Peeters OCD, Karmel Kirchzarten

Als im März die Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie das öffentliche Leben vieler Menschen einzuschränken begannen, wurde Sr. Elisabeth Peeters aus dem Karmelinnenkloster Kirchzarten gefragt: Was können wir in dieser Situation von den kontemplativ lebenden Ordensgemeinschaften lernen?

Ihr Beitrag, den wir hier ungekürzt wiedergeben, wurde zum Palmsonntag im KONRADSLATT, der kath. Wochenzeitung des Erzbistums Freiburg, veröffentlicht (Ausgabe 15/2020, S. 28/29).

Ich bin Karmelitin. Räumliche Selbstbegrenzung, Selbsteinschränkung der Bewegungsfreiheit und der Außenkontakte gehören zu meinem Alltag als kontemplative Ordensfrau. Wir nennen das „Klausur“. Meine Mitschwestern und ich haben uns freiwillig dafür entschieden. Nicht als Wirklichkeitsflucht oder aus Mangel an Perspektiven, sondern als Rahmenbedingung für ein intensives, dem Gebet und der Kontemplation gewidmetes Leben in enger, bewusst gepflegter Gemeinschaft. Die freie Wahl unterscheidet unsere Klausur grundsätzlich von den behördlich angeordneten Einschränkungen, wie sie in der gegenwärtigen Krise Millionen von Menschen zugemutet werden. Sie verbietet jeden vorschnellen Vergleich. Was weiß ich vom Stress einer Familie, die plötzlich damit klarkommen muss, dass auf unbestimmte Zeit Schulen und Kitas geschlossen sind, Alternativen wie Sportplatz oder Schwimmbad ausfallen und die Oma nicht aushelfen soll? Oder von den Sorgen eines Kleinunternehmers, dessen Existenz bedroht ist?

Ich will einfach davon erzählen, welche Erfahrungen meine Mitschwestern und ich mit der frei gewählten Zurückgezogenheit und deren Herausforderungen und

Chancen machen. Und davon, wo ich Parallelen mit der Corona-Krise sehe. Vielleicht ist der eine oder andere Gedanke dabei, der einer Leserin, einem Leser in der gegenwärtigen Not Mut macht oder einen neuen Blickwinkel ermöglicht.

***Bejahte Zurückgezogenheit
schärft den Blick für das
Wesentliche***

Zu den ersten Überraschungen, die ich als junge Novizin erlebte, gehörten die vielen kleinen Wunder, die ich im Klostergarten entdeckte. Dabei kannte ich Gärten. Aber der beschränkte Lebensraum schärfte meinen Blick für manch winzige Blüte, an der ich vorher achtlos vorübergegangen wäre. Selbstbegrenzung öffnet uns die Augen für bislang Übersehenes und die Ohren für die ganz leisen Töne. Wir nehmen vieles intensiver wahr. Auch das, was in uns geschieht. Eine Entdeckungsreise nach innen beginnt, zu dem, was wesentlich ist. Zu Gott, so anders als unsere Vorstellungen und doch in allem so nahe – nicht als universaler Problemlöser, sondern als die Kraft, die uns auch in schweren Zeiten trägt und hält. Allerdings will die Zurückgezogenheit je neu bejaht werden, um ihre fruchtbare Dynamik zu entfalten.

Auch die Corona-Krise schärft unseren Blick neu für das, was wesentlich ist. Was ist mir wirklich wichtig? Was trägt, wenn bislang Selbstverständliches unsicher wird? Wie aktiviere ich meine spirituellen Ressourcen? Und auch: Wer braucht jetzt meine Solidarität, mein Gebet, meine Nachfrage, wie es ihm geht?

Bejahte Zurückgezogenheit befreit von Illusionen

Die Selbstbegrenzung, wie wir sie im Kloster praktizieren, schafft einen Raum der Sammlung, in dem es leichter fällt, im Dialog mit Gott zu leben. Aber sie wirft uns auch unweigerlich auf uns selbst zurück. Wer Gott sucht, findet als Erstes ... sich selbst. Ziemlich ungeschönt. Denn auf so engem Raum gibt es kaum Ablenkungsmöglichkeiten, wenn mir die eigenen Grenzen oder die der Mitschwestern zu schaffen machen. Das ist unbequem. Aber wenn ich mich dem ehrlich vor Gott stelle, werde ich von mancher Illusion geheilt, die mich in einer Scheinwirklichkeit gefangen hielt. Ich entdecke, dass ich nicht die bin, die ich gern wäre: nicht so souverän, nicht so geduldig, bei Weitem nicht so liebevoll ... Das tut weh. Doch es ist der erste Schritt, um die zu werden, die ich werden kann. Alle großen spirituellen Traditionen wissen darum, dass uns nur die Wahrheit zu uns selbst befreit und für die größere

Wirklichkeit empfänglich macht. Der ehrliche Blick auf uns selbst öffnet uns auch die Augen für das Erbarmen Gottes. Er macht uns milder mit uns selbst und unseren Mitmenschen. Wir beginnen



zu ahnen, dass wir uns selbst, einander und erst recht Gott kein Idealbild vorzugaukeln brauchen. COVID-19 hat uns über Nacht einige kollektive Illusionen genommen, die das spontane Lebensgefühl ganzer Generationen geprägt haben, etwa:

- dass uns unser Wohlstand, unsere nahezu unbegrenzte Bewegungsfreiheit, unsere Freizeitkultur selbstverständlich zustehen;
- dass es Epidemien vom Schreckenspotenzial einer mittelalterlichen Seuche bei uns nicht mehr geben kann;
- dass wir alles im Griff haben und unser Leben weitgehend selbst planen können;

Sr. Elisabeth Peeters OCD, 1954 in Belgien geboren, studierte Anglistik u. Theoretische Linguistik an der Kath. Universität Löwen und war dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig, bevor sie 1978 in den Teresianischen Karmel eintrat. Sie ist weit über den Orden hinaus durch die Übersetzung und Herausgabe der Werke der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz (zusammen mit P. Ulrich Dobhan OCD) bekannt geworden. Foto: © R. Eggstein, Konradblatt.

Fortsetzung S. 14



200 Millionen Lichtjahre entfernte Galaxie (NGC 201), die der unseren sehr ähnlich ist,
aufgenommen mit dem Hubble-Weltraumteleskop © ESA/Hubble & NASA

Ich bin da

Ich ein Mensch unter Menschen
einer von Milliarden
unserer Art auf dem Erdball

glaube baue darauf
wie Generationen vor mir
dass ein Sinn ist hinter allem
ein Darum hinter allem Warum
ein Dafür hinter allem Wofür
ich setze darauf
gegen die Leere
die uns umlauert
und gegen die Angst vor der Angst
dass alles ins Nichts fällt
ich baue verwegen
unser Leben darauf
ich glaube

an Gott an den „*Ich-bin-da*“ (Ex 3,14)
verehrt unter vielen Namen
in den Religionen und Kulturen der Erde
der ein Herz hat
wie eine liebevolle Mutter
wie ein klarsichtiger Vater
wie ein Liebender und wie eine Liebende
... weil der letzte Grund allen Seins
nicht schlechter sein kann als die besten Menschen
die ich kenne
– gemeinsam mit allen
die der Liebe trauen
und darauf bauen
dass die Liebe das letzte Wort hat ...

Reinhard Körner OCD

aus: CREDO. Mein christliches Glaubensbekenntnis (s. S. 22 in diesem Heft)

Von kleinen Wundern ... (Forts.) Elisabeth Peeters OCD, Karmel Kirchzarten

- dass der technologische Fortschritt jede Krankheit heilbar machen und den Tod immer weiter hinausschieben wird;
- dass wir uns gegen nahezu jedes Risiko absichern können.

Jetzt erleben wir, wie ein unbekanntes Virus all dies als Selbsttäuschung entlarvt. Wir haben weniger im Griff, als wir dachten. Planen ist zurzeit sinnlos, ja unmöglich. Aber birgt das nicht auch die Chance, eine alte Wahrheit neu zu entdecken: Vergangenheit und Zukunft entziehen sich uns. Wir haben immer nur den gegenwärtigen Augenblick, um ihn mit Leben zu füllen. Vielleicht kann die erzwungene Pause zu einer heilsamen Unterbrechung des „noch schneller, noch höher, noch mehr“ werden, das Leben eher verhindert als fördert? Vielleicht geht uns dann neu auf, wie kostbar das Geschenk der Gegenwart ist. Auch als Ort der Begegnung mit dem großen Gegenwärtigen, der uns in jeder Lage mit seiner Liebe umfängt. Und gebe Gott, es wächst in uns das Vertrauen, nicht dass uns schon nichts passieren wird (dafür aber anderen), sondern dass Gott aus Unheil Heil schafft, ganz gleich, wie es kommt. Ein solches Vertrauen trägt auch über den Tod hinaus.

Bejahte Zurückgezogenheit isoliert nicht, sondern verbindet

Ordensanfänger/innen können durchaus mal das schmerzliche Gefühl haben, vom vertrauten Familien- und Freundeskreis abgeschnitten zu sein. Aber je mehr sie die Zurückgezogenheit als Raum der Stille schätzen lernen, umso mehr geht ihnen auch die andere Dimension auf: Die freiwillige Beschränkung trennt weder von der Welt „draußen“ noch von den eigenen Lieben. Im Gegenteil, sie weitet unser Herz zu einem geistigen Ort, wo alle Platz haben, die Bekannten und die vielen Unbekannten, um deren Nöte wir wissen. Klausur isoliert nur dann, wenn wir nur um unsere Ruhe besorgt sind und das Leid unserer Mitmenschen nicht an uns heranlassen. Aber wer das täte, wäre im Kloster am falschen Platz. In Wirklichkeit geschehen im Normalfall zwei Dinge. Zum einen sind die Kontakte zwar nicht mehr so häufig, dafür aber wesentlicher. Vor allem aber wird immer mehr zur existenziellen Erfahrung, was vorher bestenfalls Kopfwissen war: dass wir Menschen über alle materiellen Entfernungen hinweg und trotz aller Unterschiede zuinnerst miteinander verbunden sind. Bejahte Zurückgezogenheit verbindet

nicht nur, sie macht uns sensibler für die existenzielle Verbundenheit aller mit allen: eine große Weltgemeinschaft, in der sich mein Gebet, aber auch mein konkretes Verhalten auf das Ganze auswirken; eine Schöpfung, in der alles mit allem zusammenhängt. Etwas Ähnliches erleben wir heute weltweit. Ein Virus respektiert keine von Menschen gemachten Grenzen, weder politische noch gesellschaftliche, ideologische oder kulturelle. Das Corona-Virus zeigt uns, wie sehr wir im Guten wie im Bösen eine weltweite Solidargemeinschaft sind. Globalisierung einmal nicht wirtschaftlich und kulturell, sondern existenziell.

Lässt sich eine Pandemie, die zwischen Arm und Reich, Chefetage oder Putzkolonne, Einheimisch oder Ausländisch nicht unterscheidet, nicht auch als Chance begreifen, um uns neu auf unser gemeinsames Menschsein zu besinnen? Christlich ausgedrückt: darauf, dass wir alle Söhne und Töchter eines Vaters sind, die füreinander Verantwortung tragen und einer gemeinsamen Herausforderung nur gemeinsam gewachsen sind? Es gibt in diesen Tagen auch erfreulich viele Zeichen der Solidarität, Achtsamkeit und Kreativität in der Fürsorge für die Schwächsten. Ich wünsche mir und uns allen, dass uns dieser neue Blick füreinander über die Krisenzeit hinaus erhalten bleibt.

Vielleicht zeigt diese Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre verborgene Leere und eine mögliche Zukunft auf [...]

Als im Mittelalter [...] in vielen Regionen keine Gottesdienste stattfanden und keine Sakramente gespendet wurden, begannen die Menschen, eine persönliche Beziehung zu Gott, den „nackten Glauben“, zu suchen – Laien-Bruderschaften und die Mystik erlebten einen großen Aufschwung. Dieser Aufschwung der Mystik hat bestimmt zur Entstehung der Reformationen beigetragen, sowohl der von Luther, als auch der von Calvin, als auch der katholischen Reform, die mit den Jesuiten und der spanischen Mystik verbunden war.

Vielleicht könnte auch heute die Wiederentdeckung der Kontemplation die „synodalen Wege“ zu einem neuen Reformkonzil ergänzen. Vielleicht sollen wir das jetzige Fasten von den Gottesdiensten und vom kirchlichen Betrieb als einen kairos annehmen, als eine Zeit der Gelegenheit zum Innehalten und zu einem gründlichen Nachdenken vor Gott und mit Gott. Ich bin überzeugt, dass die Zeit gekommen ist, in der man überlegen sollte, wie man auf dem Weg der Reform weitergehen will, von deren Notwendigkeit Papst Franziskus spricht: weder Versuche einer Rückkehr in eine Welt, die es nicht mehr gibt, noch ein Sich-Verlassen auf bloße äußere Reformen von Strukturen, sondern eine Wende hin zum Kern des Evangeliums, ein „Weg in die Tiefe“.

Ich sehe keine glückliche Lösung darin, dass wir uns während des Verbots öffentlicher Gottesdienste allzu schnell mit künstlichen Ersatzmitteln in Form von Fernsehübertragungen von Heiligen Messen behelfen. Eine Wende hin zu einer „virtuellen Frömmigkeit“, zum „Mahl aus der Ferne“ und das Knien vor dem Bildschirm ist in der Tat eine seltsame Sache. Vielleicht sollen wir eher die Wahrheit des Wortes Jesu erleben: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Tomáš Halík, kath. Priester u. Soziologieprofessor in Prag (geb. 1948)

aus: Christentum in Zeiten der Krankheit
(vom 2. 4. 2020: www.theologie-und-kirche.de/halik-theologie-pandemie.pdf).

Unter Gottes anderen Menschen (Forts.) Reinhard Körner OCD, Birkenwerder

und dass wir Christen von Gottes anderen Menschen etwas *lernen* können: über das menschliche Herz; und über Gott und seine Wege mit seinen anderen Menschen – um dann freilich auch zu begreifen, dass auch wir *ihnen* etwas zu geben haben, dann aber unter dem Leitwort, das Papst Franziskus schon bald nach seiner Amtseinführung von Franziskus von Assisi zitiert hat; der schickte damals seine Brüder mit dem Auftrag los: „Geht und verkündet das Evangelium – notfalls auch mit Worten!“

2. Wir Christen im Ostteil Deutschlands können lernen, dass religiöse und religionslose Menschen eine „Grundspiritualität“ verbindet: für Wahrheit empfänglich zu sein.

Nicht jeder Mensch hat, psychologisch und soziologisch betrachtet, eine „Antenne“ für Gott, auch wenn wir aus theologischer Sicht von einer *capax dei*, einer grundsätzlichen Gottfähigkeit des Menschen ausgehen dürfen. Es gibt die „Religiös-Unmusikalischen“ allem Anschein nach wirklich. Auch das gehört zu den „Phänomenen“, die als Realität wahrgenommen werden wollen. Der Ausdruck stammt von dem deutschen Soziologen Max Weber. So bezeichnete er sich selbst.

1864 hier in Erfurt geboren und in Berlin aufgewachsen, war er übrigens bis zu seinem Tod Mitglied einer evangelischen Landeskirche. Auch heute gibt es die „Religiös-Unmusikalischen“ nicht nur unter Gottes anderen Menschen, sondern zuhauf und immer schon auch unter den Kirchenmitgliedern, in Ost und in West.

Aber es gibt wohl keinen einzigen Menschen, der nicht eine „Antenne“ für *Wahrheit* hätte, mit Nikolaus von Kues gesprochen: eine *capax veritatis*. Mag seine Antenne auch schlecht ausgerichtet oder vielleicht verschmutzt sein.

Die Fähigkeit, für Wahrheit empfänglich zu sein, verbindet religiöse und religionslose, kirchlich engagierte und kirchenferne Menschen.

Das ist meine Erfahrung zum Beispiel auch bei unseren sogenannten „Exerzitien für Religiöse und Religionslose“. Diese Kurse stehen immer unter dem Leitthema „*Hören auf Weisheit – die Grundspiritualität des Menschen*“. Unter *Weisheit* verstehe ich, dem biblischen Wortsinne entsprechend, eine „weisende Wahrheit“: eine Wahrheit – also ein Gedanke, ein Wort, eine Einsicht –, von der der Mensch den Eindruck hat, dass sie ihn persönlich angeht und ihn weiterweisen will, ihn über das hinausweisen will, was er bisher dachte, wie er bisher urteilte, wie

er bisher eingestellt war und handelte. In den Vorträgen und Impulsen dieser Kurse sprechen unsere Exerzitienbegleiter/innen und ich dann nicht über ausdrücklich religiöse und christliche Themen,



sondern über Lebensweisheiten, die jeden Menschen betreffen; die ihm „Weisung“ sein können, wie er sein *Menschsein* verwirklichen kann – gleich, ob er christlich, anders-religiös oder religionslos lebt. Und wir sprechen darüber, wie man mit Wahrheiten, die einem begegnen, umgehen, wie man sie „hören“ und für das eigene Leben fruchtbar machen kann. Ich nenne das die *Grundspiritualität des Menschen*, weil sie die Grundlage *jeder* Spiritualität und *jedem* Menschen möglich ist, gleich, an welcher Spiritualität, Religion oder Weltanschauung er sich orientiert; und weil sie uns spirituell verbindet. Der „Spiritus“, der „Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht“, wie es im Johannesevangelium heißt (Joh 15,26), weht nun einmal tatsächlich nicht nur in den „sichtbaren Grenzen der Kirche“.

Erstaunlich ist dann für uns immer wieder, wie aufgeschlossen und sehr ernsthaft sich gerade auch die Religionslosen unter den Teilneh-

mern darauf einlassen – sie machen wirklich Exerzitien, *exercitia spiritualia*.

Der Gedanke, solche Kurse anzubieten, kam uns, nachdem wir über mehrere Jahre hin gemerkt

hatten – vor und nach dem Mauerfall –, dass unter den Exerzitienteilnehmern immer wieder einmal ein oder zwei Religionslose waren. Wenn wir sie fragten, wie es denn komme, dass sie hier sind, kamen Antworten wie: „Ein befreundeter katholischer Christ, der öfter zu Ihnen ins Kloster kommt, hat mir gesagt, dass man hier so gut schweigen und nachdenken kann.“ Sie waren also nicht gekommen, um den christlichen Glauben kennenzulernen, sondern einfach, um über ihr Leben nachzudenken. Auf die Frage, ob es sie denn nicht störe, dass in den Vorträgen über Gott und den christlichen Glauben gesprochen wird, haben wir nicht selten die Antwort bekommen: „Deshalb bin ich zwar nicht hier, aber es stört mich auch nicht. Denn was Sie darüber sagen, klingt eigentlich ganz vernünftig – auch wenn ich selbst anders denke oder, ehrlich gesagt, davon noch nie etwas gehört habe.“ So entstand dann die Idee, Kurse anzubieten, die eigens

für beide Zielgruppen gemeinsam ausgeschrieben sind.

Unter den jeweils 30 bis 35 Teilnehmern sind in der Regel immer ein Drittel Religionslose, ein Drittel exerzitien-erfahrene Christen und ein Drittel Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – mit Kirche und Glauben im Clinch liegen.

Wie gesagt, das ist nur ein Beispiel. Ähnliche Angebote *für beide Zielgruppen* gibt es heute viele in ostdeutschen Kirchengemeinden und kirchlichen Bildungsstätten, vor allem auch in den caritativen und diakonischen Einrichtungen, in denen ja ohnehin mehrheitlich Nichtchristen als Mitarbeiter/innen tätig sind. Im vergangenen Herbst fand nun schon zum dritten Mal innerhalb von fünfzehn Jahren die sogenannte „pastorale!“ statt, diesmal in Magdeburg. Bei diesen mehrtägigen, sehr aufwendig vorbereiteten Veranstaltungen für pastoral Tätige – haupt- wie ehrenamtliche – aus den ostdeutschen Bistümern ging es gerade auch um den Austausch über solche Angebote. Dass kirchliche „Events“ oder „niederschwellig“, da und dort auch flapsig gestaltete Gottesdienste kein Weg sind, um nach Wahrheit suchenden Menschen „Nahrung“ anzubieten – genauso wenig wie eine „rite et recte“, formalistisch-steif vollzogene Liturgie –, das ist vielen in der Pastoral Tätigen klar.

Was ich sagen möchte: Es gibt auch bei den „Religiös-Unmusi-

kalischen“ eine *Empfänglichkeit für Wahrheit*. Die „Ökumene der dritten Art“ besteht daher nicht in einem mehr oder weniger toleranten Nebeneinander. Es ist vielmehr ein *Miteinander* möglich – auch ein *spirituelles* Miteinander: im *gemeinsamen Hören auf Wahrheit*, bei dem andere von uns und wir von den anderen etwas lernen können – *Menschsein* lernen können.

Zu unserer Erfahrung gehört freilich auch, dass Menschen, die für Wahrheit empfänglich sind, oft sehr sensibel spüren, wenn wir in der kirchlichen Glaubensverkündigung von Gott und vom Glauben zu oberflächlich sprechen und nur „kirchisch“ daherreden, ja Halbwahrheiten und Unwahrheiten von uns geben. Das ist ja bekanntlich ein Grund – vielleicht der häufigste –, warum nun schon seit Jahrzehnten immer mehr Menschen, vor allem junge Leute, mit dem Glauben der Kirche nichts mehr anfangen können. Die „Ökumene der dritten Art“ fordert uns Christen gerade hier im Osten Deutschlands dazu heraus, unsere Glaubensvorstellungen von fromm ummäntelten Unwahrheiten, von religiösen und ekklesiogenen Ideologien, von Traditionalismen, Evangelikalismen und Fundamentalismen zu reinigen und das „Evangelium Gottes“ (Mk 1,14) in vernünftiger und verständlicher Sprache auszudrücken.

Ehrlich gesagt: Hätte es in meinem Leben nicht von Anfang an die religionslosen Menschen, ja

auch die kämpferischen Atheisten gegeben, und gäbe es nicht bis heute den Austausch mit meinen religionslosen Freunden, dann würde mir etwas fehlen – *Gottes andere Menschen* würden mir fehlen. Gerade ihnen verdanke ich, dass ich lernen konnte, ehrlich und geerdet mit dem Glauben umzugehen; dass zwischen Gott und mir einigermaßen „was läuft“; und dass ich, trotz aller Enttäuschungen an der Kirche, mit anderen *Kirche sein* kann – mitten unter Gottes Menschen. So sehr ich mich immer freue, wenn ein Religionsloser auf seiner Suche nach Wahrheit zum Glauben an Gott findet und sich taufen lässt – was ja gelegentlich vorkommt –, ich würde es doch sehr bedauern, wenn es die sogenannten „Ungläubigen“ um mich herum nicht mehr gäbe. Es scheint so zu sein, dass der auferstandene Jesus Christus nicht nur uns als Salzmenschen zu ihnen, sondern auch sie als Salzmenschen zu uns sendet ...

3. Wir Christen im Osten Deutschlands könn(t)en lernen, dass unsere Mission nicht darin besteht zu „missionieren“, sondern dem, was Gott selbst wirkt, einen Namen zu geben.

Als ihr „geliebter Meister“ Edmund Husserl im Sterben lag, tröstete Edith Stein sich selbst und ihre einstige Schülerin und Kommilitonin mit den Worten: „*Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, sucht*

Gott, ob es ihm klar ist oder nicht“ (a. a. O.) – eine Aussage in dem genannten Brief an Sr. Adelgundis Jaegerschmid, die oft zitiert wird.

Edith Stein hat selbstverständlich recht. Theologisch betrachtet sucht jeder, der nach Wahrheit sucht, nach Gott – weil jede Wahrheit uns Gott, dem Quell aller Wahrheit und der Fülle der Wahrheit, näherbringt. Doch *ausdrücklich* nach Gott suchen kann nur ein Mensch, der von Gott schon, mit Johannes vom Kreuz gesprochen, „berührt“ worden ist – von der *Wirklichkeit* hinter der Vokabel Gott. So wie Edith Stein; so wie wohl auch der Phänomenologe Edmund Husserl. Nur ein solcher Mensch *sucht* dann nach Gott – selbst wenn ihm nicht „klar“ ist, dass es *Gott* ist, wonach er sucht.

Auch für uns Christen in Ostdeutschland gilt die alte Weisheit der Kirche, dass ein Missionar nur etwas ausrichtet, wenn Gott schon vor ihm da war. Glaubens-*Tradition*, als Lehre und als Brauchtum, kann man weitergeben – heute freilich mit mehr oder weniger nachhaltigem Erfolg –, aber den *Glauben* nicht. An Gott *glauben können* setzt ein Erahnen und Erspüren der *Wirklichkeit*, die wir Gott nennen, voraus. Und das kann nur *Gott selbst* im Menschen bewirken. Sonst bleibt der Mensch in der Tat „unmusikalisch“ für Gott, und kein noch so eifriger Missionar wird in ihm das Interesse an der „Musik“, geschweige denn die Liebe zur



Eine Bildtafel auf einem der Seitenaltäre (15. Jh.) in der St.-Nikolai-Kirche in Stralsund zeigt Jesus, wie er aus dem Tempel hinausgeht.

Die Darstellung dieser sehr selten gemalten biblischen Szene erklärt sich aus dem 7. bis 10. Kapitel des Johannesevangeliums: Jesus spricht dort lange zu den Schriftgelehrten am

Tempel in Jerusalem, aber seine Worte finden wenig Gehör. So verlässt er schließlich den Tempelplatz (Joh 8,59) und wendet sich anderen Menschen zu. Nachdem er in der Stadt einen Mann geheilt hat, der blind geboren worden war und deshalb als ein Sünder und von Gott Bestrafter galt, sagt er: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören ...“ (Joh 10,16).

Tut Jesus heute als der auferstandene Gegenwärtige nicht Gleiches? Ist er nicht auch heute unterwegs zu Gottes anderen Menschen?

„Musik“ wecken können – jedenfalls nicht, wenn er ihm mit einer „Musiktheorie“, sprich: mit einer Glaubens-Lehre, kommt. „Am Anfang des Christseins“, schrieb Papst Benedikt in seiner ersten Enzyklika, „steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont

und damit seine entscheidende Richtung gibt“ (DEUS CARITAS EST, 1).

Seelsorger und Seelsorgerinnen, die in näherem Kontakt zu Religionslosen stehen, und Christen, die in freundschaftlichen Beziehungen mit religionslosen Menschen leben, wissen: Auch unter den Religionslosen, den Ungetauften, gibt es Menschen, in deren Seelen ein solches „Ereignis“ geschehen kann; auch unter ihnen gibt es die von Gott Berührten – Menschen, die eine Ahnung in sich spüren, dass es *hinter* unserer Daseinswirklichkeit eine *größere Wirklichkeit* geben muss.

Meiner Erfahrung nach erleben weit mehr Menschen ein solches Berührtsein von der *Wirklichkeit* Gottes, als es den Anschein hat. Nur ist ihnen in der Regel nicht bewusst, was oder wer sie da berührt hat.

Und *hier* beginnt die „Mission“, die eigentliche „Sendung“, die wir Christen in einer „säkularen Welt“ haben: solchen Menschen eine *Deutung* dessen anzubieten, wovon sie da berührt worden sind; dem, was sie da in ihrer Seele erahnen, einen *Namen* zu geben.

Das wird freilich nur Christen möglich sein – seien sie Laienchristen oder Kleriker –, die selbst von Gott berührt sind. Nur sie sind überhaupt in der Lage dazu, im anderen wahrzunehmen – *empfindend* wahrzunehmen –, was da in dessen Seele vor sich geht. Und nur

sie werden ihm dann – sehr behutsam – eine Deutung seiner inneren Erfahrung auf Gott und auf Jesus Christus hin anbieten können.

Die Menschen in Ostdeutschland brauchen nicht den „Missionar“, sondern den Mitmenschen, der selbst von Gott berührt ist und seine eigene Gotteserfahrung mit ihnen zu teilen fähig ist.

Auf konkrete Beispiele möchte ich an dieser Stelle verzichten. Weil ich nicht die eventuelle Schlussfolgerung begünstigen will, man könne daraus ein pastorales Konzept herleiten. Bestenfalls können Sie sich daraus, wie schon eingangs gesagt, ein persönliches, je eigenes *spirituelles* „Konzept“ machen, im Sinne der genannten „Grund-Spiritualität“ und der darauf aufbauenden *christlichen* Spiritualität nach dem Evangelium Jesu.

Abschließend nur noch eine nüchterne, vielleicht auch ernüchternde Anmerkung: Das renommierte Forschungszentrum Generationenverträge (FZG) der Universität Freiburg hat berechnet, so meldeten die Kirchenzeitungen im Sommer 2019, dass die beiden großen Kirchen in Ost- und Westdeutschland in den nächsten 15 Jahren fast ein Viertel ihrer Mitglieder verlieren werden. Bis 2060 würden sie sogar um fast die Hälfte schrumpfen. War 2017 noch mehr als jeder zweite Einwohner Deutschlands Mitglied einer Kirche, wird es 2060 höchstens jeder dritte sein.

Den Hauptgrund für den Mitgliederschwund sehen die Forscher darin, dass immer mehr Christen, vor allem junge Menschen, ihren Kirchen den Rücken kehren. Fast ein Drittel aller Getauften tritt bis zum 31. Lebensjahr aus, und fast ein Viertel aller jungen Eltern, die selbst noch getauft wurden, verzichtet darauf, den eigenen Nachwuchs taufen zu lassen. – Andere Erhebungen schätzen die Lage ähnlich ein und kommen zu ähnlichen Prognosen.

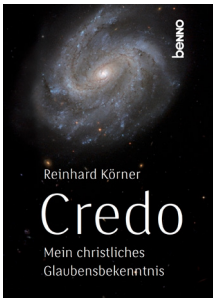
Die Situation der Christen hier im Osten unseres Landes wird demnach über kurz oder lang ein reales Phänomen auch in den westlichen Bundesländern sein. Und, wenn nicht alles täuscht, weit über Deutschland und den deutschsprachigen Raum hinaus. Was bei uns normal ist, wird zunehmend auch in anderen Teilen der Welt normal werden. Die Christen werden Gottes Menschen unter Gottes „anderen“ Menschen sein.

Wir ostdeutschen Christen können – *könnten* – jetzt schon lernen, gleichsam wie in einem „Seminarium“, dass nicht die Kirche allein, sondern die gesamte Menschheit „Volk Gottes“ ist – dass wir miteinander und füreinander *seine* Menschen sind. Denn dem drei-einen Gott, dem Urgrund allen Seins, der sich, „als die Zeit erfüllt war“ (Gal 4,4), in Jesus Christus offenbarte, hat es immer schon sehr fern gelegen, sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche zu binden.

Literatur zur Spiritualität des Karmel



Teresa von Ávila, WEG DER VOLLKOMMENHEIT. Endfassung (Kodex von Valladolid), hg., übers. u. eingeleitet v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder 2020 (38,00 €) – Teresas praktische Anleitung zum Inneren Beten anhand des VATERUNSER, illustriert mit 17 Kupferstichen zum Leben Teresas aus dem frühen 18. Jahrhundert.



Reinhard Körner, CREDO. Mein christliches Glaubensbekenntnis, 5. Auflage, Benno 2020 (12,95 €) – das lange vergriffene Buch mit Meditationen zum Glaubensbekenntnis (s. S. 12/13 in diesem Heft).

Ulrich Dobhan OCD (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2020, Echter, Mai 2020 (19,80 €) – mit Beiträgen zur Biographie, Philosophie und Spiritualität Edith Steins, u. a. zur Berufung, Frau zu sein.

Ausbildungskurs zum Begleiter / zur Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien

Der nächste Kurs (ökumenisch offen), bestehend aus vier mehrtägigen Seminaren und zwei 6-tägigen Exerzitienkursen, beginnt im Februar 2021. Näheres dazu finden Sie auf unserer Internetseite www.karmel-birkenwerder.de (>> Ausbildungskurse).

Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder Herbst 2020

Auf unserer Internetseite informieren wir Sie, ob diese Kurse trotz der Corona-Krise stattfinden können: www.karmel-birkenwerder.de (>> Exerzitien >> Jahresprogramm 2020).

17. - 23. 8. (Mo-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Warum musste Jesus sterben? – aus der Sicht eines Strafrechters und eines Theologen. Vorm. Bibelarbeit, nachm. Urlaub. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. theol. Reinhard Körner OCD (258,- €)

24. - 28. 8. (Mo-Fr) **Sommerseminar zur Spiritualität des Karmel:** Thérèse von Lisieux und Elisabeth von Dijon – ihr Leben, ihre Schriften, ihre Spiritualität. P. Michael Jakel OCD (174,- €)

28. - 30. 8. (Fr-So) **Bibelseminar:** „Allein aus Gnade, allein durch Glauben“ – Martin Luther liest Paulus. P. Dr. Reinhard Körner OCD (96,- €)

7. - 11. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Texte der Bibel mit dem eigenen Leben verbinden – anhand biblischer Gestalten in der jüdischen Überlieferung. Sr. Maranatha, Eliakloster/Vorpommern (174,- €)

7. - 11. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

11. - 13. 9. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die Zehn Gebote – damals und heute. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. Reinhard Körner OCD (96,- €)

14. - 18. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

21. - 25. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von Gott lernen, mit sich selbst und anderen gut umzugehen. Dr. Daniela Bethge TKG (174,- €)

21. - 25. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Geist der evangelischen Räte leben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

25. - 27. 9. (Fr-So) **Meditativer Tanz/ Tanz als Gebet:** „Ich will Gott tanzen, solange ich da bin“ (nach Ps 104,33) – meditative Tänze zum Erntedank. Ulrike Knobbe, Klinikseelsorgerin (140,- €)

28. 9. - 2. 10. (Mo-Fr) **Seminar zur Spiritualität des Karmel:** Teresas Werk WOHNUNGEN DER INNEREN BURG. P. Dr. Ulrich Dobhan OCD (174,- €)

5. - 11. 10. (Mo-So) **Exerzitien:** Jesus begleiten – von der Krippe bis zum Ostermorgen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (258,- €)

12. - 16. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Dunkel des Glaubens – Leben aus der größeren Hoffnung. Exerzitien

im Geist des hl. Johannes v. Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (174,- €)

12. - 16. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Sakramente verstehen – aus den Sakramenten leben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

16. - 18. 10. (Fr-So) **Seminar:** Christ sein unter Gottes „anderen“ Menschen – ein Bildungs- und Gesprächswochenende über Religion und Religionslosigkeit mit dem katholischen Philosophen und Theologen Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (96,- €)

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott, du mit deiner Liebe ...“ – Nachsinnen im Gebet über die größte Herausforderung des Lebens. Günter Decker TKG, Theologe u. Psychotherapeut (174,- €)

19. - 23. 10. (Mo-Fr) **Literatur-Exerzitien:** Mit Fjodor M. Dostojewski nach Gott fragen (Vorkenntnisse nicht erforderlich). Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (174,- €)

2. - 6. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Wer bist du, Jesus? P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

9. - 15. 11. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Nora Meyer TKG (258,- €)

11. - 15. 11. (Mi-So) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft

**Bitte beachten Sie:
Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.**

**Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574**

des Glaubens: damit aus Trauer Liebe werden kann. Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick TKG, Trauerbegleiterin (174,- €)

16. - 20. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Auf Herzenshöhe mit Gott und den Menschen“ – den Kern biblischer Botschaft bedenken und vertiefen. Br. Norbert Lammers OFM, Ordenspriester (174,- €)

16. - 20. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien mit meditativem Malen:** „Du führst mich hinaus ins Weite ...“ (Ps 18). Jutta Schlier, Kunstmalerin (206,- €)

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zur Freiheit finden, die von innen kommt – angeleitet durch Johannes vom Kreuz. Ines Kaufmann TKG (174,- €)

23. - 27. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von der Krippe bis zum Ostermorgen – Jesus begleiten mit Gemälden und Zeichnungen von Rembrandt. Gudrun Greeff TKG (174,- €)

27. - 29. 11. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (96,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1) – biblische und logotherapeutische Impulse für den Weg in die Weite. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhauseseelsoergerin (174,- €)

30. 11. - 4. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegenleben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

7. - 11. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religiöslöse:** Die Weihnachtsbotschaft – Weisheit aus der Bibel für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten

Mehrere Begleiter/innen Karmelitanischer Exerzitien, die im Karmel Birkenwerder ausgebildet worden sind, bieten Exerzitienkurse an folgenden Orten an:

- in 97348 Rödelsee, Geistl. Zentrum Schwanberg

- in 65719 Hofheim a. Taunus, Exerzitienhaus der Franziskaner

- in 17322 Blankensee, Eliakloster Pampow

- in 67434 Neustadt a. d. Weinstraße, Herz-Jesu-Kloster

- in 36088 Hünfeld, St. Bonifatiuskloster

Die Termine und die Themen sowie nähere Informationen finden Sie über unsere Internetseite: www.karmelbirkenwerder.de (>> Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten)

Text- u. Bildnachweis:

Text S. 15: T. Halík, Quelle wie angegeben. – Bild S. 20: © Kunstverlag Peda, 94034 Passau, www.kunstverlag-peda.de, mit freundl. Genehmigung. – Fotos von der Kirche in Conques S. 1/2, 7 u. 17: Rolf Haken, Berlin. – Für alle weiteren Texte u. Bilder: © Redaktion **KARMEImpulse**.